Zeitschrift: Rosa : die Zeitschrift für Geschlechterforschung
Herausgeber: Rosa
Band: - (2005)
Heft: 31

Artikel: Queer : ein politischer Begriff
Autor: Schocher, Nathan
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-631847

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Queer – ein politischer Begriff

von Nathan Schocher

Nach der gewonnenen Abstimmung über das Partnerschaftsgesetz herrscht in der Homosexuellenbewegung Unklarheit über das weitere Vorgehen. Dabei böte sich unter dem Stichwort «queer» die Möglichkeit, Minderheiten- und Sexualpolitik grundsätzlich neu zu überdenken.

Am 5. Juni 2005 hat das Schweizer Volk das so genannte Partnerschaftsgesetz angenommen, das homosexuellen Paaren die Möglichkeit einer eingetragenen Partnerschaft und damit eine gewisse rechtliche Absicherung ihrer Beziehung ermöglicht. Im Abstimmungskampf wurde strategisch eine bestimmte Botschaft von Lesben und Schwulen medial vermittelt, die sich in dem Satz «Schwule und Lesben sind ganz normal» komprimieren lässt. Diesem Normalitätsgebot folgend wurden gezielt nur solche Schwulen und Lesben an die Medien vermittelt, die das heterosexuelle Beziehungsideal der Ehe perfekt imitieren. Viele Schwule und Lesben identifizieren sich jedoch nicht mit diesem Ideal und fühlen sich in ihrer Identität nicht mehr durch die offiziellen Homosexuellenorganisationen vertreten. Aus den USA hat sich für dieses dissidente Empfinden im Bereich der Sexualität und ihrer Politiken der Begriff *queer* eingebürgert.

Queer?

Was sind queere Subjekte?

Annamarie Jagose schreibt in ihrer Einführung zu Queer Theory: «In its broadest usages queer describes not only lesbian and gay, but also – and not exhaustively – transsexual, transgender and bisexual individuals.»[1]

In dieser Weise wird der Begriff queer tatsächlich häufig verwendet. Da das Feld wissenschaftlich erfasster sexueller Minderheiten sich ständig auszudehnen und zu differenzieren scheint, bietet sich queer als Sammelbegriff an, um Wirtschaft, Politik und Medien einen besseren Zugriff zu ermöglichen. Früher analog zu gay als abwertendes Schimpfwort für Schwule gebraucht, hat queer ebenfalls eine Umwertung ins Positive erfahren; durch die Konnotation mit seltsam, merkwürdig scheint der Begriff heute offenbar ideal zur Bezeichnung von der Mehrheit abweichenden sexuellen Verhaltens. Dies leuchtet auf den ersten Blick ein, sowohl Schwule als auch Lesben, sowohl Trans- als auch Bisexuelle sind in diesem Sinne queer. Auch LiebhaberInnen spezieller Sexualpraktiken wie Spanking, S/M oder die zahlreichen Fetisch-Szenen lassen sich unter queer subsumieren. Aber was passiert mit der analytischen Schärfe eines Begriffs, wenn er sich noch mehr ausweiten lässt? Etwa durch das Hinzufügen von Kategorien wie Behinderung und Alter, die ebenfalls durch ein abweichendes sexuelles Verhalten gekennzeichnet sein könnten? Vollends unsicher wird die wissenschaftliche Brauchbarkeit des Begriffes nach meinem Empfinden, wenn beispielsweise auch der in einer traditionellen Kernfamilie lebende heterosexuelle Starfussballer David Beckham, der ein Flair für Mode und auffällige Haarschnitte hat, bereits als queer bezeichnet wird.

In die entgegengesetzte Richtung bewegt sich David Halperins Definition: «Queer is by definition whatever is at odds with the normal, the legitimate, the dominant. There is nothing in particular to which it necessarily refers. It is an identity without an essence.»[2] Das macht nun die Verwirrung komplett. Entweder kann also sozusagen jedes Individuum ein queeres Subjekt sein oder es gibt gar keine solchen. In beiden Fällen scheint die Bezeichnung sinnlos.

Meiner Meinung nach geht es um ein strategisches Interesse: Es gibt Individuen, die mit dem Begriff queer als Selbstbeschreibung ein Unbehagen an Zuschreibungen ausdrücken wollen. Dem allgemeinen Bedürfnis nach Kategorisierung stellen sie sich entgegen, indem sie sich als einer Kategorie zugehörig beschreiben, die keinen Inhalt hat. Gerade für Individuen, die einmal einer Kategorisierung, etwa dem Label schwul, lesbisch, behindert unterworfen wurden und diese Kategorisierung als Stigma erlebt und erlitten haben, besitzt das Label queer, das sich auf nichts Besonderes beziehen

lässt, eine gewisse Attraktivität. Diese hilft jedoch nicht mit, den politischen und wissenschaftlichen Nutzen eines Begriffs zu steigern. Eine Situierung des Begriffs queer im Rahmen einer dekonstruktiv orientierten Politik der Diversität tut Not.

Eine Politik der Diversität

Queer Theory dekonstruiert die Vorstellung fixer sexueller Identitäten. Die liberale Schwulenbewegung musste in ihren Anfängen eine bestimmte Vorstellung davon entwickeln, was eine schwule Identität sein könnte, um überhaupt eine Bewegung werden zu können. Michael Warner kritisiert diese offizielle Version der schwulen Identität als heterosexuell imprägniert. Er beklagt eine schleichende Entsexualisierung und Entpolitisierung der Debatte um die Rechte sexueller Minderheiten, die er unter anderem auf den wachsenden Einfluss der Wirtschaft auf die Politik zurückführt.[3]

Queer?

Den Fokus richtet Warner hier auf die aktuelle Fixierung der Homosexuellenbewegung, auf die Homo-Ehe oder ähnliche Regelungen zur rechtlichen Gleichstellung homosexueller Partnerschaften. Diese Fixierung der offiziellen Homosexuellenbewegung lässt jene Schwule und Lesben, die aus welchen Gründen auch immer kein Interesse an Heirat haben, mit ihren sexuellen und politischen Anliegen allein.
Deren Flucht in separatistische Subkulturen findet Warner ebenso falsch und schädlich wie die assimilationistische Strategie der offiziellen Homosexuellenbewegung. Er beobachtet in der Subkultur ebenfalls Normierungsphänomene, die auf eine Fixierung von Geschlechtsidentität hinauslaufen: «Were we to recognize the diversity of what we call sexuality with the kind of empathic realism in which many queers are unsurpassed, the result would not be separatism, and could not be, because it would give us no view of who ‹we› are apart from the fact that there are a lot of nonnormative sexualities in the world.»[4]
Warner fordert einen dritten Weg zwischen Assimilationismus und Separatismus und sieht diesen in einer Politik der Diversität, wie sie die Queer Theory vorschlägt. Diese Politik der Diversität orientiert sich zum Beispiel an VertreterInnen eines dekonstruktiven Feminismus oder an Foucault, um die allgemein vorherrschende Vorstellung von fixen sexuellen Identitäten zu bekämpfen. Queer wird so zum Slogan eines Anti-Essentialismus in Bezug auf sexuelle Identitäten.
Konkret benennt Warner mehrere Forderungen, welche eine queere Politik der Diversität beinhalten müsste.[5] Ich greife zur Veranschaulichung die wichtigsten Prinzipien heraus:
Die Diversität von sexuellen und intimen Beziehungen verdient Respekt und Schutz.
Der Staat ist nicht berechtigt, gewissen Formen von konsensuellem Sex Legitimität zuzusprechen und anderen nicht.
Der Massstab für sexuelle Gerechtigkeit ist der Umgang mit der Würde und den Lebensentwürfen der Subjekte, die ausserhalb der Institution Ehe stehen.
Hierarchien der Verwerfung und Politiken der Scham müssen sowohl ausserhalb als auch innerhalb der Homosexuellenbewegung bekämpft werden.
Folglich steht der Begriff queer eher für eine Strategie des Anti-Essentialismus in Bezug auf sexuelle Identitäten als für ein neues Label für sexuelle Minderheiten. Gerade in der durch das schweizerische politische System bedingten Denkpause nach dem Minimalerfolg der gewonnenen Abstimmung über das Partnerschaftsgesetz, sind nun die Homosexuellenorganisationen aufgefordert, sich dem im Begriff queer gebündelten Unbehagen an der assimilationistischen Tendenz zu stellen.

ANMERKUNG

[1] Jagose, Annemarie. Queer Theory. An Introduction, New York 1996, S. 112.

[2] Halperin, David. Saint Foucault: Towards a Gay Hagiography, New York 1995, S. 62.

[3] Warner, Michael. The Trouble with normal: Sex, politics, and the ethics of queer life, New York 1999, S. 76/77.

[4] Ebd., S. 75.

[5] Ebd., S.88/89.

AUTOR

Nathan Schocher, studiert an der Uni ZH Philosophie, Neuere Deutsche Literatur und Internationale Beziehungen.
Nathan.Schocher@access.unizh.ch